

Die Rivalinnen

300 Jahre Streit zwischen Moskau und St. Petersburg um die kulturelle und politische Vorherrschaft

Cirstin Listing, Berlin

Wieder stellt sich Russland die Hauptstadtfrage¹. Seit Putins Amtsantritt werden Überlegungen, die Hauptstadt von Moskau nach St. Petersburg zu verlegen, laut geäußert. Noch immer treibt die alte Diskussion Russland um: Welche der beiden größten Städte Russlands ist geeigneter, das Land zu repräsentieren? Ist Moskau oder St. Petersburg die „wahre“ Hauptstadt, Repräsentantin der „authentischen“ russischen Kultur und damit der russischen Mentalität? Welche der beiden Städte hat das Recht auf die Konzentration der Macht innerhalb ihrer Grenzen?

Die Hauptstadtfrage als Suche nach dem russischen Selbst

Die Zuschreibungen, die beide Städte von ihren Bewohnern, aber auch von Fremden, Russen wie Ausländern, erhalten haben und die zur Argumentation herangezogen werden, haben eine lange Geschichte. Der 300 Jahre alte Streit wird wieder aktuell – und mit ihm wieder die Frage „Quo vadis, Russland?“ Denn im Streit um den Ort der rechtmäßigen Vertretung des Landes nach innen und außen verbindet sich die Frage nach der geographischen und kulturellen Zugehörigkeit des Landes. Im Hauptstadtstreit zeigt sich Russland auch nach 300 Jahren noch immer auf der Suche nach sich selbst. Jede der beiden Städte wird, analog zu Algarottis Bild, als in eine bestimmte Richtung weisend wahrgenommen: „Sankt Petersburg ist das Fenster nach Westen, Moskau, dem gleichen Bild folgend, das Fenster, das weit nach dem byzantinischen Osten geöffnet wurde.“² In diesem Spannungsverhältnis steht Russland seit der Gründung St. Petersburgs – Wo gehören wir hin? Nach Westen oder nach Osten?³ Die Frage nach der kulturellen Heimat Russlands stellte sich nicht nur für das zaristische Russland mit den Konflikten zwischen Altgläubigen und Reformern oder Slavophilen und Westlern. Sie zieht sich bis in die neuere Geschichte, ja sogar bis in die Gegenwart „[...] auch der Marxismus-Leninismus und [...] der Stalinismus (wird) in die große semiotische Typologie heimgeholt – und als konsequente ‚Episteme‘ im Foucaultschen Sinne eingemeindet in einen Anti-Typus, der für sich die Zeichenhaftigkeit, Sprachlichkeit, Kultur und Literatur gepachtet hat – während der Westen im Umkehrschluß nicht nur als andere Kultur, sondern als Nicht- oder gar Anti-Kultur erscheint. Dieses ‚Russland‘ ist gleichbedeutend mit Sprache und Literatur, die beide [...] die empirische Realität geradezu ersetzen und damit einem Ost-Platonismus der Idea-Konzeption zum Triumph verhilft.“⁴ Doch wenn Russland sowohl der westlichen als auch der östlichen Kulturfamilie angehört, warum manifestiert sich

diese doppelte Zugehörigkeit nicht in einem ruhigen Vermittler-Dasein zwischen Ost und West, sondern in einer Rivalität um kulturelle und politische Zugehörigkeit des Reiches und deren Verkörperung in einer Stadt?

Lotman beschreibt zwei gegensätzliche kulturelle Zeichensysteme, die den beiden Städten zugrunde liegen. „Die Reformen Peters des Großen verwandelten Russland nach europäischem Vorbild von einer textbasierten in eine grammatikbasierte Kultur; doch hatten sie keinen durchschlagenden Erfolg. Das ist der Grund, weshalb Peters Kulturauffassung mit St. Petersburg, Europa und der Zukunft, die textbasierte Kulturauffassung aber mit Moskau, Asien und der Vergangenheit gleichgesetzt wurde.“⁵ Der Konflikt um die beiden Städte ist somit ein Konflikt um die Organisation des Alltags im russischen Staat. Seine Ursache ist die Umkodierung der vorpetrinischen politischen wie ökonomischen Herrschaftsformen. Veränderungen in diesen beiden Bereichen greifen tief in die Organisation des gesellschaftlichen und privaten Lebens ein. Sie verlangen von den Menschen eine grundlegende Umstellung ihrer Lebensgewohnheiten und Neudefinition ihrer Werte. Die petrinische ist im Gegensatz zur vorpetrinischen Staatlichkeit ein „System von Erlässen, Normativen und Regeln“.⁶ Die Verfechter der tradierten Formen mussten davon ausgehen, dass sie künftig Einschränkungen ihrer Privilegien würden hinnehmen müssen: „Eine ‚Sitte‘, [...] [die] nicht in den Rang der Grammatik erhoben worden war, wurde systematisch zerstört. [...] Als vernünftig und progressiv galt nur das ‚Reguläre‘. Die Tätigkeit des Staates wurde als Einführung von ‚Vorschriften‘ verstanden, nach deren Vorbild dann das Leben umgewandelt wurde. [...] Vor allem ein so umfangreiches Gebiet der Kultur wie die Verwaltung wurde der Macht der Gewohnheit entrisen. Untersuchungen [...] haben gezeigt, daß sich der Verwaltungsapparat im vorpetrinischen Russland seiner alltäglichen Praxis [...] nach Gewohnheiten richtete, und daß der Einmischung der autokratischen Regierung in die Administration durch diesen Umstand erhebliche Grenzen gesetzt waren.“⁷ Aus diesem Grunde mussten sowohl Verfechter als auch Gegner der Reformen eine Legitimation für ihr Handeln finden. Die Durchsetzung ihrer Ziele und deren allgemeine Akzeptanz versuchten beide Gruppen durch Konstruktion von Mythen, bzw. im Nutzen bereits vorhandener Bilder zu erreichen. Ähnliches wird in der russischen Geschichte noch einmal für die revolutionären Ereignisse ab 1905 und die zu legitimierende bolschewistische Herrschaft zu beobachten sein. In Zeiten sozialer Umbrüche wird Verhalten besonders zeichenhaft: Die Rivalität der beiden Hauptstädte drückt sich in der Weiter-

entwicklung sowohl der grammatikbasierten als auch der textbasierten Kultur im Diskurs miteinander aus.

Von den herrschenden Eliten gebildete semiotische Systeme, die der Herrschaftslegitimation zu Grunde liegen wurden zu Selbstläufern. Sobald man mit ihnen argumentierte, wurden sie in breiteren Kreisen diskutiert und bildeten das Fundament für neue Bilder, die sich sowohl in der mündlichen Volksüberlieferung als auch in der Literatur manifestierten. Es bildeten sich eigene Texte heraus (am bekanntesten ist wohl der Petersburger Text), die sich weiterhin mit der kulturellen Heimat Russlands beschäftigten. Diese bilden ein Kultursystem, das als „Code für die Selbsterkenntnis und Selbstdechiffrierung der Texte dieser Kultur“⁸ in das kollektive Gedächtnis Russlands aufgenommen wurde. Mit Puškins Poem „Der eherne Reiter“ erhielt Petersburg ergänzend zu den bereits vorhandenen Charakteristiken Bilder, die im Volk schon kursierten und nun in der Literatur umgesetzt und interpretiert wurden. Die Zuschreibungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert verselbständigten sich, wurden ohne staatlichen Einfluss variiert und ergänzt.

Die neue Hauptstadt – aufgeklärte Antithese zur rückständigen Residenz?

In der vorpetrinischen Textkultur der Moskauer Rus' waren staats- und gesellschaftstragende Mythen in den Alltag der Menschen eingeschrieben. Die meisten dieser Texte waren religiösen Charakters und bezogen sich im wesentlichen auf Begriffe wie Sammlung der russischen Erde, Vojnskaja Slava, Dom Presvjatoj Bogorodicy, Zweites Jerusalem, Drittes Rom. Indem Peter I. diese Zuschreibungen auf St. Petersburg übertrug und für die neue Stadt abwandelte, führte er sie gleichzeitig weiter und opponierte gegen sie. Moskau aber wird zur Bewahrerin der Tradition. Schon die Stadtgründung Moskaus wurde von Vorhersagen begleitet, die Moskau bis heute als von Gott zu seiner eigenen Verherrlichung ausgewählten Ort⁹ bezeichnen. Durch eine Aussage des heiligen Petr wurde die Mutter Gottes als Schutzpatronin und himmlische Fürsprecherin Moskaus festgeschrieben. Moskau folgte damit Kiev und – später für die Ideologie des Dritten Rom wichtig – Konstantinopel. Die Himmelfahrtskathedrale, 1328 vollendet, wurde zugleich zu einem Symbol für die Macht des Großfürsten. Der Moskauer Staat begriff sich als Nachfolger Roms und Konstantinopels. Nach der Union zwischen Byzanz mit der katholischen Kirche 1439 und dem Sieg über die Mongolen 1480, sah sich Moskau als Hüterin der wahren Lehre bestätigt. Den Sieg der Türken über Byzanz 1453 sah man als Strafe Gottes für den Abfall vom wahren Glauben an. Politische Handlungen folgten: die Hochzeit Ivans III. mit der Nichte des letzten byzantinischen Kaisers 1473 und die Übernahme des byzantinischen zweiköpfigen Adlers als Wappen- und Staatssymbol. Im Moskauer Stadtbild wurden Macht, Glaubenskraft und die Auserwähltheit Moskaus zur Schau gestellt. Das Konzept „Moskau, das Dritte Rom“ spielte eine große Rolle in der

Entwicklung des Moskauer Imperiums und Selbstbewusstseins. Ein Viertes Rom war nicht vorgesehen. Staat und Kirche symbolisierten durch ihre enge Zusammenarbeit die Einigkeit der Rus'. „Im Metropoliten als geistlichem Oberhaupt verkörperte sich [...] das Bewusstsein russischer Zusammengehörigkeit. Für die von heidnischer Obrigkeit geknechtete, von Ketzern (Polen) und Ungläubigen (Litauern) [...] bedrohten Russen bildete ihre Rechtgläubigkeit das einigende Band. Der Fürst, in dessen Stadt der Metropolit residierte und dessen Politik er moralisch unterstützte, besaß den Vorrang vor allen anderen Fürsten [...]“¹⁰

St. Petersburg wurde dagegen als fremdartige Neuheit im eigenen Land wahrgenommen. Im Zuge der Stadtgründung wurden Traditionen verändert, politische Verfahrensweisen neu strukturiert, die alten Bärte abgeschnitten. Peter I. erfindet die Geschichte Russlands neu: „Die Geschichte von der Entstehung dieser Stadt nimmt den Urmythos der Welterschaffung wieder auf: Aus Chaos entsteht Ordnung“.¹¹ Während die anderen russischen Städte mit dem Segen eines Heiligen gegründet worden waren, gründete sich Sankt Petersburg auf den Willen eines Menschen, der die Stadt wie ein Haus nach einem selbstentworfenen Plan konstruierte. Peter I. musste seine Stadt in den religiösen Text der Zeit einbetten und ihr Zeichen zuordnen, die ihre Existenz an eben diesem Ort legitimierten. Zum Einen griff er dabei auf den fast vergessenen Kult um den Apostel Andreas zurück und ordnete der Stadt als Namenspatron den Apostel Petrus zu. Dies war zugleich Angriff gegen die Westkirche und Zurücksetzung Moskaus. Petersburg konnte sich so als Nachfolger Roms, Konstantinopels und als Viertes Rom plazieren. Gleichzeitig trat Petersburg zu Moskau in Opposition¹². Die Idee des Dritten bzw. nun Vierten Roms wurde den Zielen Peters I. angepasst, „durch das Prisma der Reichsidee reflektiert und diente nun statt der Orthodoxie dem Ruhm des Zaren“.¹³ Zum himmlischen Fürsprecher wurde der heilige Alexander Nevskij, der den Anspruch auf Ingermanland legitimierte. Petersburg konnte sich damit als Sieger über die aus dem Westen kommenden Feinde, die Lateiner, darstellen, analog zu Moskau, dem der Sieg über die von Osten einfallenden Feinde, die Mongolen und Tartaren, zugeschrieben wurde.

Trotzdem blieb die neue Hauptstadt für traditionell denkende Russen und besonders für die Altgläubigen das verfluchte Babylon, das die Traditionen und den Glauben verwässert, Gott lästert und somit seinen eigenen Untergang heraufbeschwört. Und während alle Druckerzeugnisse des 18. Jahrhunderts St. Petersburg als Paradies priesen, blieb in der mündlichen Überlieferung des Volkes der Untergangsgedanke und die Assoziation „Peter I. = Antichrist“ bestehen, genährt durch die wiederkehrenden Überschwemmungen und die Opfer, die der Bau der Stadt aller Begeisterung für Rationalität und Modernität zum Trotz gekostet hatte.

Von Puškin bis zur Rückverlegung der Hauptstadt nach Moskau: alte Zeichen, neue Zeichen

Langsam gewöhnten sich die Menschen an die neue Stadt. Besonders die Literaturszene widmete ihre Aufmerksamkeit den unterschiedlichen Charakteren der beiden Städte: War Petersburg Moskaus Antithese, so entwickelte sich nun Moskau zur Antithese Petersburgs. Moskau versank in Provinzialität und Bedeutungslosigkeit, schien nutzlos, denn der dörfliche Charakter voller Kleinbürgerlichkeit und Familiarität passte nicht zur neuen Zeit, die von der Aktivität Petersburgs und dessen Sieg über die Naturgewalten geprägt war. Der Kraftakt Peters war Beispiel für alle, die sich selbst verwirklichen wollen. Petersburg verkörperte die wahrgewordene Idee einer Großstadt mit allen ihren positiven und negativen Ausprägungen. Vor allem die Symbolisten, wie zuvor bereits Gogol', beschreiben die Stadt negativ, als trügerisch, phantastisch und geisterhaft. Dostojewskij beschreibt die Schizophrenie, die die Bewohner dieser Stadt, deren Fundament die Gebeine ihrer Erbauer im Sumpf sind, befällt. In dieser Menschenfresser-Stadt agierten Beamte und Regierungsangestellte grausam und herzlos gegen eine arme und unterdrückte Bevölkerung. Ihre Geschichtslosigkeit, ihre Zithaftigkeit sowie die in ihr umgesetzten Ideen des Rationalismus und des aufgeklärten Absolutismus wurden ebenso als Verklagung des russischen Volkes verurteilt wie bewundert. Die moderne, „amerikanische“¹⁴ Stadt gilt als Palmyra, das eine Brücke schlägt zwischen der russischen Tradition, dem byzantinischen und asiatischen Erbe Russlands und dem westlichen Rationalismus sowie all den Ideen aus dem Westen, die in Moskau wohl bekannt waren, jedoch nicht umgesetzt wurden. Petersburg überholte das traditionelle, kaufmännische Moskau in Einwohnerzahl und moderner Entwicklung. Moskau dagegen etablierte sich als das ideale große christliche Dorf, in dem Gastfreundschaft und die religiösen und gesellschaftlichen Traditionen groß geschrieben wurden. Moskau wurde als natürlich und heilig empfunden – im Gegensatz zu einem künstlichen, kulissenhaften Petersburg. Moskau widmete sich, frei von allen Regierungs- und Repräsentationspflichten, dem intellektuellen Leben und wurde zur geistigen Hauptstadt des russischen Imperiums. Die Kaufmannschaft investierte und nach der Bauernbefreiung 1861 strömten viele Arbeitssuchende in die Stadt. Fast unbemerkt legt Moskau das Image der Faulenzerin ab und wandelt sich zum Industriezentrum mit großzügigen Magnaten, die in die soziale Infrastruktur und Kultur investieren.

Alter Streit unter einem neuen System: Umkodierung der Zeichen

Die Revolution verwandelte die russischen Mythen in sowjetische. Doch, wie auch schon bei dem ersten Umschwung im 18. Jahrhundert, konnten nicht alle alten Zeichen gelöscht werden. Im Gegensatz zur Bevölkerung, die durch Terror, Verfolgung und Mord sowie die Einführung

neuer Strukturen von staatlicher Seite auf die neuen Bedingungen eingeschworen wurde, liessen sich die Zeichen nur teilweise umkodieren, aber nicht völlig auslöschen. Noch immer betrachtete man Petersburg als bloße Skizze und Nachahmung. Doch das Bild wandelt sich nun ins Positive, weil es Petersburg zur Antithese der neuen Herrscher macht. Noch immer wurde es positiv wie negativ mit dem Westen assoziiert. Als Moskau wieder die Hauptstadtfunktion zugewiesen wird, stützen die kommunistischen Herrscher diesen Rücktransfer wie auch ihre Ideologie auf die alten Zuschreibungen: Ein neues Mütterchen Moskau wird zum Machtzentrum, Moskau und die Sowjetunion verschmelzen zu einer neuen Einheit. Durch die messianische Komponente in der neuen Ideologie kann an die Theorie des Dritten Rom angeknüpft werden¹⁵, wenn auch nicht im kirchlich-orthodoxen Sinne. Die neuen Machthaber schaffen neue Mythen. St. Petersburg wird erst zu Petrograd und später, zum Zeichen der Unterwerfung des allmächtigen Zentrums des alten Reiches unter die neuen Herrschaftsbedingungen in der Sowjetunion, zu Leningrad.¹⁶ Es gilt der Partei als unzuverlässig und nicht vertrauenswürdig: durch den Kronstädter Aufstand und die „Leningrader Affäre“¹⁷ politisch und durch die inoffizielle oder „zweite (Untergrund-)kultur“¹⁷ auch kulturell.

Sah man St. Petersburg zuvor schon als demokratischer als Moskau an, so gilt Leningrad nun erst recht als freiheitlich. Ein zweites Zentrum, egal ob politisch oder kulturell, kann vom kommunistischen Regime keinesfalls geduldet werden. Moskaus Misstrauen gegenüber der degradierten Rivalin kann nicht einmal durch Leningrads Tapferkeit während der 900-tägigen Blockade gelindert werden, auch wenn die Stadt nun als „Held der Sowjetunion“ und Märtyrer gefeiert wird. Die Repressionen gegen Anders- oder Freidenkende wie Anna Achmatowa oder Michail Zoščenko zeigen: Zu „kosmopolitisch“ denkt man in Leningrad, zu sehr spöttelt man hier über den kommunistischen Traum. Leningrad wird zur Provinzstadt degradiert, leise und langsam schaukelt „Die Wiege der Revolution“. Leningrad wird zur Mausoleums- und Museumsstadt, in der unter der ruhig scheinenden Oberfläche die mit der neuen Ideologie vereinbarten historischen Traditionen konserviert werden. Petersburgs innere Widersprüche erhalten eine zusätzliche Komponente: Provinzialität in einer Stadt, die weiterhin für die meisten der „Inbegriff von Urbanität und europäischer Stadtkultur“¹⁸ bleibt.

Moskau dagegen verbindet den wirtschaftlichen Aufschwung, den es zum Ende des Zarenreiches hin erlebte, mit den Möglichkeiten der neuen Zeit in technischer, kultureller und politischer Hinsicht. Die musterhafte kommunistische Stadt wird zum Vorbild für alle Städte der Sowjetunion und „Kreml“, „Moskau“ und „Russland“ werden zu Synonymen. Das ehemals rückständige Moskau gehört nun zur Avantgarde und ist kämpferische Befreierin für die unterdrückten asiatischen Völker.¹⁹ Hier wird Neues entwickelt, Altes umgeplant und umgebaut. Moskau wird zur Stadt der Wissenschaft und des Fortschritts. Auch im Stadtbild wird die alte Struktur zugunsten der neuen zerstört. Alte Zeichen werden umkodiert. Das Moskau der

goldenen Kuppeln und Kaufmannsleute verschwindet. Es entsteht das Moskau der Stalin-Zuckerbäckerbauten und breiten Prospekte, der Fabrikkombinate, der modernen Hochhäuser, der überdimensional großen Skulpturen, die die glückliche Zukunft einer reichen Sowjetunion mit gesunden, wohlgenährten und sportlichen Bewohnern darstellen. Der neue Staat schenkt sich selbst eine neue Ästhetik. Aber das Moskau der neuen Utopie erhält abseits der offiziellen Lobpreisungen wie lange zuvor das Petersburg der neuen Utopie, die negativen Zuschreibungen einer modernen, unpersönlichen Großstadt: Man nennt es geplant und systemtreu, proletarisch im negativen Sinn und beschwert sich über ein stures, dem Individuum gegenüber gleichgültiges Beamtentum²⁰. Die beiden Städte haben ihre Vorzeichen getauscht.

Perestrojka, Postmoderne, Mythenmischmasch – das Land hat zwei Köpfe

„Der alte Dissens wird zum neuen Konsens, bis auch dieser wieder aufgelöst wird durch Fragen, auf die niemand eine Antwort hat. [...] Und je weniger man weiß, desto mehr werden alt-neue Mythen gepflegt.“²¹

„Übrigens, warum schauen diese Köpfe in verschiedene Richtungen? Bestimmt der eine nach Osten, der andere nach Westen... Als hätten sie sich zerstritten. Sehen können sie einander nicht. Dann ist der linke Kopf Petersburg, der rechte Moskau. In dieser Schwermut brutzelt unser Brathuhnadler.“²²

Anders oder besser ließe sich die Rivalität der beiden Hauptstädte Russlands seit dem Zerfall der Sowjetunion wohl kaum beschreiben. Beide Städte trugen zum Systemwechsel bei. Beiden bietet dieser neuerliche Umbruch neue Möglichkeiten. Der Gestaltungsfreiraum ist für beide größer als bei den vorangegangenen Brüchen der Geschichte. Für beide gilt, was Karl Schlögel über Moskau schreibt: „Entsakralisierung. [...] Die ganze Steinlandschaft ist in Bewegung geraten. Der ganze Stadtraum wird neu inszeniert und instrumentiert.“²³ Entsakralisierung geht einher mit der Dekonstruktion der alten Zeichen und ihrer Neukonstruktion. Neue Diskurse schaffen neue Identitäten: Ideen, Wissen, Repräsentation und Ideologie werden zu wichtigen Bestandteilen sozialer und politischer Realitäten. Beide Städte begannen, die „individuellsten Züge ihrer Gestalt“²⁴ hervorzuheben. Moskau begann sofort, den sakralen Mythos vom „Herzen Russlands“ wieder aufleben zu lassen, indem es seine Kirchen wiederaufbaute. Petersburg machte sich daran, den Mythos der „einzigen europäischen Stadt Russlands“ wieder zu etablieren. Dies reichte jedoch nicht für die von offizieller Seite angestrebte Selbstdenken der beiden Städte: „Moskau bemühte sich rege darum, das Image einer Weltstadt, vor allem einer europäischen aufzubauen, während Petersburg den russischen Ursprung seiner Spiritualität zu unterstreichen begann.“²⁵

Petersburg findet seinen Weg zurück aus der staatlich verordneten Provinz und kann sowohl national als auch inter-

national wieder als zeitgemäß gelten. Gleichzeitig wird es nun als russische Stadt und nicht mehr als Fremdkörper, wahrgenommen: „Das eigentlich Russische an dieser Stadt ist die Verknüpfung aller möglichen und beliebig vieler Fremdelemente [...], die in ihrer programmatischen Stillosigkeit eine eigene Physiognomie entwickelt hat, deren überzeitliche und transnationale Charakteristika – hervorgegangen aus dem ingeniosen Spiel mit Zitaten und Allusionen, Kopien und Klischees, Remakes und Übertragungen – [...] vieles vorwegnehmen, was erst die sogenannte Postmoderne mit ihrem multikulturellen Aneignungs- und Umsetzungsbegehren als globalen Epochenstil realisiert hat.“²⁶ Moskau dagegen wird „wegen der Unvereinbarkeit seiner Details stilistische Kakophonie“²⁷ unterstellt, die sich unter der Regierung Lužkows noch verstärkt habe. Ein majestätisches Pathos wird der Hauptstadt der Russländischen Föderation, entgegen aller Bemühungen, abgesprochen. Die Diskurse beider Städte beginnen sich zu ähneln: Beide wollen sich sowohl in die russische als auch in die europäische Geschichte eingebettet wissen. Beide orientieren sich nun nach Westen, ohne ihre östlichen Wurzeln zu verleugnen. Ist dies ein erstes Zeichen dafür, dass Russland nach 300 Jahren herausfindet, wer es ist und wohin es gehört? Trotzdem: Die Rivalität dauert an.

In direkter Konkurrenz begegnen sich die formelle und die nördliche Hauptstadt in der Frage nach dem kulturellen und geistigen Zentrum Russlands. Beide beanspruchen die geistige Führungsrolle im Land. Des weiteren wetteifern beide Städte darum, welche europäischer ist: „Heute erhebt Moskau Anspruch darauf, die Rolle einer europäischen Hauptstadt zu spielen, wobei die Westlichkeit daran gemessen wird, wie weit Privatisierung, Wirtschaftsreformen, die Entwicklung des Dienstleistungssektors usw. vorangeschritten sind.“²⁸ In Petersburg dagegen machen die Politiker in ihren Reden auf dem Schloßplatz während des Umbruchs „das Selbstbewußtsein Leningrads als die im Vergleich zu Moskau zivilisiertere, westlichere, demokratischere und letztlich als die geistig führende Stadt noch einmal überdeutlich“.²⁹ In diesem Wettstreit versuchen sich sowohl Moskau als auch Petersburg als die jeweils demokratischere Stadt darzustellen, da ein „Sieg“ den Anspruch auf die geistige Führung des Landes unterstreichen würde. Auch heute noch suchen die beiden Städte ihren eigenen Weg mit Hilfe der Mythen und Bilder ihrer Vergangenheit. Moskau erinnert sich an die Rolle der Orthodoxie und die alte Idee vom Dritten Rom. Deutlichstes Zeichen der Wiederauferstehung des Mythos der Stadt der vierzig mal vierzig goldenen Kuppeln ist der originalgetreue Wiederaufbau der Christi-Erlöser-Kirche.

Moskau wird wieder zum „eurasischen Basar“³⁰ und so zu einer „Membrane für die Diffusion zweier Kontinente“³¹, zur Stadt der Gegensätze und „zerfällt in die Farben des Elends und des Geldes“.³² Damit gleicht es sich Petersburg und dessen alten Zuschreibungen an. Heute verweist man in Moskau auf die Heldentaten Russlands – und setzt dabei

durchaus, wie in der Erinnerungsstätte Park Pobedy, nicht nur die Rolle Petersburgs/Leningrads, sondern auch die der anderen Sowjetrepubliken wirkungsvoll in Szene.

Petersburg gelingt es ebenfalls, seine historischen Zuschreibungen ins Positive zu wandeln. Das „Fehlen einer historischen Individualität“ wird nun als „weit individueller als ihr Vorhandensein“ eingestuft.³³ Das Unorganische, Künstliche Petersburgs und seine Zitathaftigkeit machen es nicht nur zu einem Vorläufer der Postmoderne, sondern Petersburg ist „verurteilt zu einer geisterhaften Unsterblichkeit“.³⁴ Der Fluch, der seit ihrer Gründung auf der Stadt liegt, wird nur noch als „Bann“³⁵ empfunden, der sich zusammen mit den sichtbaren und unsichtbaren, nur fühlbaren Überresten des aufgeklärten Zeitalters Katharinas II. und der Westorientierung ihrer Nachfolger gewinnbringend touristisch vermarkten lässt. Dabei stört auch nicht, dass man in den Medien Petersburg „Hauptstadt des Verbrechens“ taufte – im Gegenteil, man sieht darin eine von den Moskauer Medien betriebene Kampagne und fühlt sich von Moskau dominiert.³⁶ Davon unberührt legt Petersburg seinen imagebildenden Schwerpunkt darauf, immer noch die Hauptstadt des Geistes und der Kultur, der Philosophie und Literatur und damit authentisch russisch zu sein.

Sowohl Petersburg als auch Moskau haben ihren festen Platz in der Kulturgeschichte und können einander keinesfalls ersetzen. Trotz allem bleiben sie „rivalisierende Brüder“³⁷, die, wie schon vor 300 Jahren, versuchen, sich gegenseitig auszustechen. Dabei haben sich die beiden Rivalen wirtschaftlich, politisch wie kulturell neu positioniert. Doch ist nun keine der beiden Städte mehr die Antithese der jeweils anderen: „Sie verloren ihren mythischen Nimbus und leben ihre Erinnerungen in einer völlig anderen Gegenwart. Aber auch in der neuen pragmatischen Epoche, [...] ist das Echo der Mythen nicht verstummt. [...] Moskau und Petersburg, kulturelle Symbole des „byzantinischen Europa“, leben diesseits der urbanen Realität in einem fantastischen Raum, der reich an Vergangenen und offen für die Zukunft ist.“³⁸

Die alte neue Rivalität

Der alten Rivalität der beiden Hauptstädte liegen nicht allein kulturelle Ursachen zu Grunde. Politische und wirtschaftliche Motive haben den Streit um die Vormachtstellung ausgelöst und ihn auch auf das Gebiet der Kultur übertragen. Beide Städte waren immer bemüht, die eigene Überlegenheit unter Hinweis auf die Schwäche der anderen herauszustellen. So entwickelte sich eine vor allem kulturelle Opposition, in der Petersburg und Moskau für eine jeweils eigene Idee standen. Dabei bezogen sie sich jedoch immer aufeinander, so dass es eigentlich unmöglich ist, eine der beiden Städte ohne den Blick auf die andere zu betrachten. Die den Hauptstadtstatus einnehmende Stadt wird jeweils „aus einer negativen Haltung zur Macht, zu Gewalt, Reichtum, Gefühllosigkeit und sinnlosem Treiben heraus charakterisiert, und schon sieht die ehemalige

Hauptstadt wie ein geistiges Zentrum, ein Herd von Kultur und Bildung, wie eine schöne Stadt voller herzlicher Menschen aus, die ein geruhames Leben führten.“³⁹ So tauschen die beiden Städte jedes Mal einen Teil ihrer Zuschreibungen aus, wenn der Status der Hauptstadt auf die andere übergeht, denn die Stadt verliert dabei jedes Mal zwar den Status der Kapitale, aber nicht das Potential, das sie befähigt, Hauptstadt zu sein. Der Verlust an Machtressourcen wird moralisch kompensiert. Möglich ist der Austausch von Herrschaftsformen und damit verbundenen kulturellen Zuschreibungen zwischen Petersburg und Moskau wegen der Redundanz bestimmter Regeln, denen Kulturen unterliegen, und deren abnehmender Fähigkeit, sich Informationen anzueignen. Innerhalb kultureller Zyklen kann dieses Problem über einen Wechsel der Grammatiken gelöst werden. So wandern Argumente im Herrschaftsdiskurs zwischen Moskau und Petersburg hin und her, sowohl heimisch in der textbasierten Kultur des vorpetrinischen Moskau, als auch in der grammatikbasierten Kultur des imperialen Petersburg. Später werden sie abgeschwächt in der mehr grammatik- als textbasierten sowjetischen Kultur, bis sie sich in der Postmoderne auflösen. Allein die Opposition Petersburg-Moskau wird niemals aufgehoben: „Beide Hauptstädte werden hier wie unterschiedliche Kennzeichen der russischen Macht wahrgenommen, wie zwei Etappen und Stile einer jahrhundertalten und glorreichen Geschichte.“⁴⁰

Vordergründig werden die den Streit auslösenden geopolitischen und ökonomischen Faktoren nicht angesprochen. Und doch „wird immer ein Gegenpol angenommen, an dem das dominant gesetzte ‚sekundäre System‘ partizipiert, das es aussaugt – und letztlich verschluckt“.⁴¹ Schlögel beschreibt prägnant: „Für Jahrhunderte hat der Kraftakt Peters des Großen Energien absorbiert, die anderswo zu Stillstand und Auszehrung führen mußten. Cum grano salis läßt sich daher wohl sagen, daß die Gründung Petersburgs die Stadtwerdung Moskaus unterbrochen, gehemmt hat, daß Moskau die Kosten der petrinischen Reformen zu tragen hatte.“⁴² Da es wegen der autoritären Herrschaftssysteme zu keiner Zeit für eine der beiden Städte möglich war, sich mit politische Mitteln effektiv zu wehren, musste sich das „Schlachtfeld“ zwangsläufig auf das Gebiet der Kultur verlagern.

Die Opposition gründet sich auf „zwei monologische Diskurse, die eher auf Selbstbehauptung und Abgrenzung denn auf Übereinkunft oder Versöhnung angelegt sind“.⁴³ In diesen Diskursen manifestiert sich die Suche Russlands nach sich selbst, da diese innere Zwiesprache dazu zwingt, mit sich selbst ins Gespräch zu kommen. So wurde die Frage nach Russlands kultureller Heimat zum ewig andauernden Thema – bis heute hat sich Russland nicht endgültig entschieden. Diese noch immer lebendige Frage machen Moskau und Petersburg zu den zwei Seiten einer Medaille, die sich gegenseitig bedingen und voneinander abhängen. Innerhalb des Hauptstadt-Diskurses wird Russland immer in Oppositionen und Kontrasten beschrieben:

„Natur und Kultur, Eigen und Fremd, Mitte und Rand, Ost und West, Volk und Staat, Sein und Schein, in der Literatur werden sie auch nach so unterschiedlichen Kriterien wie weiblich/männlich, synthetisch/analytisch, geschichtsträchtig/geschichtslos, bunt/grau, Herz/Kopf unterschieden“.⁴⁴ Die Selbstkonzeptualisierungen bestehen immer im Ausschluss der alternativen Positionen und Modelle – und beziehen sich dabei immer aufeinander. So gilt noch heute, was Belinskij formulierte: „Nichts auf der Welt existiert grundlos: Wenn wir zwei Hauptstädte haben, heisst das, jede von ihnen ist unentbehrlich, die Unentbehrlichkeit kann in der Idee bestehen, die jede von ihnen ausdrückt.“⁴⁵ Natürlich beschränkt sich die im Rahmen der Hauptstadt-Rivalität gestellte Frage nicht nur auf die Richtung, die Russland in der Politik einschlagen soll, sondern sie betrifft alle Segmente der Gesellschaft. Die Rivalität beider Städte „läßt sich geradezu dechiffrieren als [...] Versuch einer Selbsterkenntnis der Petersburger wie Moskauer Russen, wer sie eigentlich sind, wohin sie gehören. Die Spannung zwischen Moskau und Petersburg setzt sich subtil fort in den Spannungen und Animositäten zwischen Moskauern und Leningradern heute, und sie ist wohl die Spannung, die der Identität des Russentums innewohnt.“⁴⁶ Ein Schritt zur Lösung dieser Streitfragen würde, um Bitows Bild aufzugreifen, der Dialog der beiden Köpfe des Doppeladlers darstellen. Russland kann keine der beiden Städte einfach loswerden, ebenso wenig wie das Wappentier einen seiner Köpfe. Solange Russland sich nur zwischen diesen beiden Polen bewegt, wird der Streit andauern, denn die Argumentation des Schlagabtauschs „ergäbe so etwas wie die Ortsbestimmung eines zwischen den Polen Ost und West heimischen und zwischen diesen Polen oszillierenden Selbstbewußtseins.“⁴⁷ Solange nur zwei Städte in der Hauptsache miteinander konkurrieren können nimmt „die Konkurrenz um Macht- und Wirtschaftsressourcen [...] Züge von Einzigartigkeit an – andere Wettbewerber gibt es ja nicht. Darum darf man zu Recht annehmen, daß sich der Streit zwischen Moskau und St. Petersburg noch so lange fortsetzen wird, bis der noch immer bipolare sozial-politische Raum Russlands multipolar geworden ist.“⁴⁸

Cirstin Listing ist Studentin am Osteuropa-Institut der FU Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Politik und Kultur.

- ¹ Dittmar, Peter: Schöne Rivalin Moskaus, in: Die Welt, 2. Januar 2003.
- ² Strada, Vittorio: „Moskva – Peterburg – Moskva“, in: Lotmanovskij sbornik, Moskau, 1995, S. 503–515, S.505; alle Übersetzungen aus dem Russischen C.L.
- ³ Vgl Hansen-Löve, Aage A.: „Wir wußten nicht, dass wir Prosa sprechen“ – Die Konzeptualisierung Russlands im russischen Konzeptualismus, in: Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 44 (1997), S.423–507, S.433. Schließlich begeg-

net hier wieder die alte Polarität zwischen hypertropher Semiozität und Textualität bzw Literalität des „Ostens“ – gegenüber der Objektivität, Rationalität und dem Pragmatismus des „Westens“: Im Ost-Reich dominieren die Zeichen – im Westen die pragmatischen Relationen, die empiristische Trennung von Sprache und Sache, von Verbalisierung und greifbarer, sprachunabhängiger Realität.

- ⁴ Hansen-Löve, S. 433.
- ⁵ Urussowa, Janina: Die Straße zwischen St. Petersburg und Moskau: Ein Modell der russischen Kultur 1800–1830, in: Zeitschrift für Semiotik, Band 19, Heft 1–2, Tübingen, 1997, S. 95.
- ⁶ Lotman, Jurij M.: Das Problem der Kulturvermittlung als ihr typologisches Charakteristikum, in: Eimermacher, Karl (Hrsg): Semiotica Sovietica, Band 2, Aachen 1986, S. 839–851, S. 844.
- ⁷ Lotman: Das Problem der Kulturvermittlung als ihr typologisches Charakteristikum, S.844.
- ⁸ Lotman: Das Problem der Kulturvermittlung als ihr typologisches Charakteristikum, S.842.
- ⁹ Vgl. Mokeev, Gennadij: Moskva – svetlyj grad i velikij duchovnij centr, in: Molodaja Gvardija, Nr.9/10, 1999, S. 168–187, S.168.
- ¹⁰ Pross-Weerth, Heddy: Moskau, Frankfurt/Main, 1980, S.17.
- ¹¹ Leiprecht Helga: Der Text ist die Stadt ist der Text, in: du. Zeitschrift der Kultur, Nr.12, Dezember 1998, S.25–27 und S.93, S.25.
- ¹² Vgl. Lotman, Jurij M.: Simvolika Peterburga i problemy semiotiki goroda, in: ders: Trudy po znakovym sistemam XIX, Tartu, 1986, S.30–45, S.34.
- ¹³ Vgl. Vendina, Ol'ga: Moskau und St. Petersburg: Städtemythen als Spiegelung ihrer Rivalität, in: Osteuropa, 12/2000, S.1299–1315, S.1307.
- ¹⁴ Belinskij, V.G.: Peterburg i Moskva, in: Sobranie sočinenij v trech tomach, tom II, Moskva, 1948, S.763–791 (Erstveröffentlichung in: „Fisiologija Peterburga, sostavlenaja iz trudov russkich literatorov pod redakcieju N. Nekrasova“, Teil 1, Sankt-Petersburg, 1845, S. 31–97), S.772: Belinskij konstatiert eine Ähnlichkeit zwischen St. Petersburg und den Städten Amerikas, da sie alle nach einem festgesetzten Plan gebaut wurden. Dennoch begreift er St. Petersburg als origineller als sie alle, „[...] weil es eine neue Stadt in einem alten Land ist, daraus folgt, es gibt eine neue Hoffnung, eine wunderbare Zukunft dieses Landes“.
- ¹⁵ Vgl. Vendina, S.1214.
- ¹⁶ Hansen-Löve, S.436.
- ¹⁷ Šubinskij, Valerij: Gorod mertvyh i gorod bessmertnyh: ob evoljucii obrazov Peterburga i Moskvy v russkoj kul'ture XVIII-XX vekov, in: Novyj mir, 2000, Nr. 4, S. 145–156, S.155.
- ¹⁸ Schlögel, Karl: Moskau lesen, Berlin, 2000, S.61.
- ¹⁹ Vgl Vendina, S.1311.
- ²⁰ Blick aus Leningrad auf Moskau, vgl Vendina, S.1312.
- ²¹ Schlögel, S.25.
- ²² Bitow Andrej: Spaltung der Ewigkeit. Petersburg und Moskau, in: du. Zeitschrift der Kultur, Nr.12, Dezember 1998, S.30–36, S.35, über den doppelköpfigen Adler im russischen Wappen.
- ²³ Schlögel, S.XIII.
- ²⁴ Vendina, S.1313.
- ²⁵ Vendina, S.1313.

- ²⁶ Ingold, Felix Philipp: Moskau ist der Don Quijote, Petersburg der Hamlet, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.Juli 2003.
- ²⁷ Šubinskij, S.154.
- ²⁸ Vendina, S.1312.
- ²⁹ Wehner, Markus: Hauptstadt des Geistes, Hauptstadt der Macht. Leningrad/St. Petersburg und Moskau: Die Konfrontation im zwanzigsten Jahrhundert, in: Kreuzberger, Stefan; Kaiser, Maria; Mannteufel, Ingo; Unser, Jutta: St. Petersburg. Leningrad.St. Petersburg.Eine Stadt im Spiegel der Zeit, Stuttgart, 2000, S.220–232, S.231.
- ³⁰ Schlögel, S.23.
- ³¹ Schlögel, S.36.
- ³² Schlögel, S.23.
- ³³ Groys, Boris: St. Petersburg – Petrograd – Leningrad, in: ders: Die Erfindung Rußlands, München/Wien, 1995, S. 167–179, S. 179.
- ³⁴ Groys, S.169.
- ³⁵ Bitow, S.31.
- ³⁶ Wehner, S.231.
- ³⁷ Strada, S.515.
- ³⁸ Strada, S.515.
- ³⁹ Vendina, S.1314.
- ⁴⁰ Strada, S.506.
- ⁴¹ Hansen-Löve, S.436.
- ⁴² Schlögel, S.64.
- ⁴³ Ingold.
- ⁴⁴ Ingold.
- ⁴⁵ Belinskij, S.771.
- ⁴⁶ Schlögel, S.62.
- ⁴⁷ Schlögel, S.62.
- ⁴⁸ Vendina, S.1314.